

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1852) Unterhaltungsblatt

60 (29.7.1852)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 29. Juli 1852.)

Verantwortlicher Redakteur: Wih. Brandecker.

N^o. 60.

Friedrich von Zollern.

(Fortsetzung.)

7.

Es war schon spät in der Nacht desselbigen Tages, und noch immer lag Adalbertha von Riedern unter dem Fenster, mit sinnendem Blick in die mondbeleuchtete Gegend hinschauend. Sie gedachte wohl des fernem Geliebten und der verlorenen Hoffnung, ihn je zu besitzen; denn wie hätte der Ohm, der erste Rath der Gräfin, in eine Verbindung mit ihm, dem Anhänger des von Zollern, mit dem jetzt die Fehde beginnen sollte, willigen können? Manche Thräne rann über ihre Wangen, ohne daß sie sich die Nähe genommen, sie zu trocknen.

Sah sie ja Niemand, als der verschwiegene Mond! Bielelei Entwürfe giengen durch ihre Seele; sie wollte dem theuren Ritter zu Wissen thun, daß er sich lossagen solle von dem bösen Grafen Friedrich; aber wie konnte sie dies verlangen, da der Graf nun in gedoppelter Gefahr war? Wäre es nicht eine Feigheit des Geliebten gewesen, jetzt in den Zeiten des ernstesten Kampfes, von seinem Verwandten zu lassen? Sie wollte der Gräfin zu Füßen sinken, daß sie wenigstens den von Stauffeneck von der Fehde ausschliesse, die alsbald beginnen sollte; aber wie wäre das möglich gewesen, ohne Stauffeneck's Einwilligung? Würde sie nicht die Gräfin ob ihres künftigen Verlangens nur verletzt haben? Sie wußte nicht, was sie wollte; nur das stand in ihrer Seele fest, nie einem Andern anzugehören, als dem von Stauffeneck. Möchte der Ohm auch noch so sehr in sie dringen, nie sollte der von Geroldsee ihre Hand erlangen, denn darauf hin gieng, wie Ihr jetzt schon deutlich geworden war, das Bestreben des alten Ritters von Wöllmarth.

Es mochte wohl Mitternacht seyn, aber noch immer senkte sich kein Schlaf über ihre vom Weinen rothen Augenlieder. „Wo mag nur die Gräfin so lange weilen?“ dachte sie, denn der Gräfin von Württemberg Schlafgemach stieß hart an das ihrige, und diese war immer noch nicht zur Ruhe gegangen. „Sie werden wohl Kriegsrath halten,“ fuhr sie in ihrem Selbstgespräche fort; „und die Gräfin läßt es sich nicht nehmen, auch hier als Herrin und Regentin zu handeln.“

Plötzlich hörte sie Geräusch. Die Thüre des Nebengemaches ward leise geöffnet und sie unterschied alsbald den leichten Tritt der Gräfin von einem andern, der seiner Schwere nach einem Manne angehören mußte.

„Wer betritt noch in so später Nacht das Zimmer der Gräfin?“ fragte sie verwundert. — Jetzt vernahm sie die Stimme der Gräfin, aber sie rief keine ihrer Kammerfrauen, sie zu entkleiden; es war ein ernsteres Geschäft, das die Gräfin vorhatte.

„Ihr müßt ein wichtig Geheimniß haben,“ sagte Henriette von Württemberg, „daß Ihr auf eine so geheime Unterredung dringt. Doch ich habe Euch nachgegeben. Hier belauscht uns kein Ohr; meine Kammerfrauen warten im Vorzimmer, und nebenan schläft eines meiner Edelfräulein, das wohl schon lange nicht mehr wach seyn wird. Nun spricht, Herr Ritter, aber macht es kurz, denn es will sich nicht geziemen, daß Ihr lange an diesem Orte verweilet.“

„Ihr seid gewiß, daß uns Niemand belauscht?“ sprach eine tiefe Mannsstimme in gedämpftem Tone, „wohlan so mögt Ihr

erfahren, was mich diese Unterredung verlangen ließ. Ich bin des Grafen von Zollern Freund nicht. Aus diesem mögt Ihr folgern, was ich Euch zu sagen habe.“

„Und dennoch schien es heute Mittag,“ erwiderte die Gräfin bitter, „als wäret Ihr sein bester Freund! Wie hättet Ihr uns sonst solche Worte berichten mögen, als Ihr gethan?“

„Ich that es als Abgesandter des Grafen,“ sagte wieder die tiefe Stimme des Mannes, „ich mußte es thun, so schwer es mir auch fiel. Aber ich weiß auch das einzige Mittel, wie Ihr Euch rächen könnt. Ohne mich könntet Ihr Jahre lang vor der hohen Bergfeste liegen, und kämet dennoch nicht zum Ziele. Ich zeige Euch den Weg, so Ihr Euch mit mir verbünden wollt.“

„Wer bürgt mir aber für Eure Wahrhaftigkeit?“ fragte die Gräfin nach einigem Besinnen. „Soll ich Euch trauen, Euch, den mein Feind als Abgesandter geschickt hat? Euch dem vertrautesten Rathe des Grafen von Zollern? Bei Gott, so Ihr mir Fallstricke legen wollt, Ihr sollt es mit dem Leben büßen.“

„Ihr mögt mich den schmähslichsten Tod sterben lassen,“ antwortete der Mann in dem frühern leisen Tone, „so ich Euch betrüge. Aber wißt, ich hasse den Grafen, ich will mich rächen. Hat er es nicht gewagt,“ fuhr er heftiger und lauter fort, „mich einen Feigen zu nennen? Hat er mich nicht beschimpft vor der ganzen Besatzung? Muß ich es nicht mitanhören, wie ein junger Fant, der von Stauffeneck, mir vorgezogen und als ein Held gepriesen wurde, während ich die Schmach der Verachtung in aller Augen lesen konnte? Bei der heiligen Jungfrau, der Zollern und sein Vetter, der Stauffeneck, sollen es büßen, ich liefere sie in Eure Hände. — Hört mich an,“ sprach er nach kurzer Weile weiter, „ich bin der Vertraute des Grafen. So gering er mir auch mitspielte, er denkt nicht daran, daß ich ihn verrathen könnte; so habe ich die Mittel in Händen, sein Verderben zu beschleunigen.“ — Hier ward die Stimme so flüsternd, daß es dem Fräulein unmöglich war, auch nur ein Wort weiter zu verstehen. Lange noch dauerte die Unterredung, aber worin sie bestanden, welche Mittel der Verräther an die Hand gegeben, was er als Lohn gefordert, sie wußte es nicht zu sagen, denn seine Worte waren so leise, daß kein Schall durch die dicken Wände drang. Endlich schien die Verhandlung geendigt, denn sie hörte wieder laute Worte und laute Tritte.

„Es sei so,“ sprach die Gräfin von Württemberg vernehmlich. „Ihr sollt haben, was Ihr verlangt, aber erinnert Euch wohl, so Ihr den Verräther an mir spielt, wie an dem Grafen, so dürft Ihr für Eueren Tod nicht sorgen. Es bleibt bei dem verabredeten Zeichen. Mit Allem, was Ihr begehrt, mit jeglichem Mittel will ich Euch unterstützen. Ihr sollt Euch über mich nicht zu beklagen haben, denn jetzt der Dettinger Alles gegen mich, so seze ich nicht Minderes daran, ihn zu demüthigen. Und wenn Ihr es dahin bringt, wenn Ihr mir die Möglichkeit verschafft, ihn lebendig in meine Hände zu bekommen, so soll Euer Lohn groß seyn, größer als Ihr selbst zu fordern wäget. Doch nochmal wiederhole ich's, treibe Ihr Euer Spiel auch mit mir,“ fuhr sie, heftig und scharf die Worte betonend, fort, „bei dem heiligen Kreuze schwöre ich's, ich selbst verrathe Euch dem Dettinger, und er mag dann Gericht über Euch halten. Jetzt sputet Euch; Ihr müßt noch diese Nacht

mein Schloß und meine Residenz verlassen, damit Eure verspätete Ankunft beim Grafen keinen Argwohn erzeuge. Ich habe deshalb Befehl gegeben, Euch die Thore zu öffnen. In wenigen Tagen gehe ich selbst in's Lager ab, und Ihr sollt dann das Weitere von mir erfahren. Doch noch einmal und zum letzten Mal, werdet Ihr auch an mir zum Verräther, Euch wäre besser, Ihr wäret nie geboren."

Die Thüre ward jetzt geöffnet und schleichenden Trittes entfernte sich der Fremde. Bald hörte man die Zugbrücke fallen und ein Reiter sprengte über dieselbe. — Die Gräfin rief ihren Kammerfrauen, sie zu entkleiden. Auch Adalbertha suchte ihre Schlafstätte, aber kein Schlammer schloß ihr die Augen. Das Bild des Geliebten stand ihr vor der Seele; ihn beschloß sie zu warnen, zu retten, es koste, was es wolle. Erst in der Frühe des Morgens konnte sie mit ihrem Entschlusse in's Reine kommen und nun ward dem geängstigten Gemüthe Ruhe und ein sanfter Schlaf stärkte sie zu dem kommenden Tagwerke.

8.

Den andern Tag war schon in der Frühe ein reges Leben im Schlosse zu Stuttgart. Ritter und Knechte eilten durcheinander, Wagen wurden gepackt, Pferde wieherten im Schloßhofe, denn die Gräfin von Württemberg verlegte abermals ihren Hofhalt, und gieng selbst in's Lager von Hohenzollern ab. Schon ehe die Sonne aufgegangen, war sie mit verschiedenen Geschäften fertig geworden, denn sie pflegte Alles so rasch als möglich abzumachen. Indessen schien sie auch an diesem geschäftigen Morgen doch nicht bloß RegierungsAngelegenheiten zugänglich, denn so eben verließ sie ihre erste Bediente, das Fräulein Adalbertha von Niebern. Adalbertha war bleich, und ihre Augen schienen von Thränen geröthet. "Sie will nicht," sagte das Mädchen halblaut, "gut; er soll dennoch gerettet werden."

Adalbertha trat in ihr Zimmer, wo die Kammerzose bereits mit Einpacken beschäftigt war.

"Laß das, gute Anne," sagte sie, "ich bleibe hier; die Gräfin hat es so beschlossen; aber," fuhr sie nach einigem Nachdenken fort und erröthete bei den Worten, "Du kennst den Diener des Ritters von Geroldsee. Rufe ihn, oder gehe vielmehr und beauftrage ihn, seinen Herrn zu mir zu schicken, ehe er ins Lager abreitet. Sage ihm, es sei durchaus nothwendig, daß ich ihn spreche."

Das Mädchen sah ihre Herrin groß an. "Ihr habt dem Ritter vor noch nicht acht Tagen verboten, Euch zu belästigen," sagte sie endlich. "Doch Euer Ohm wird sich freuen, wenn Ihr Euch also verändert. Der arme Stauffeneck!" setzte sie fast leise, doch laut genug hinzu, daß es die Herrin nicht überhören sollte.

"Thue, was ich Dich geheißten," sprach diese schnell, "und bekümmere Dich nicht weiter." — Adalbertha gieng dem Fenster zu, um die Verlegenheit zu verbergen, die auf ihrem Gesichte geschrieben stand, denn die Dienerin hatte einen Namen genannt, mit dem sie sich jetzt mehr beschäftigte, als je; kaum aber hatte diese sich entfernt, so nahm sie aus einem Schranke ein kleines Schmuckkästchen hervor, das unter andern Kostbarkeiten auch eine kleine goldene Kapsel ohne besondere Auszeichnung enthielt. Sie drückte an einer Feder und ein Bild ward sichtbar, das die Züge der Beschauerin wiedergab.

"Ob er mich wohl in diesem lächelnden Angesichte wieder erkennen mag!" sagte Adalbertha sinnend. — Darauf nahm sie ein Stückchen Pergament und schrieb mühsam einige wenige Worte darauf.

"Er wird, er muß mich verstehen," sagte sie jetzt fast ermuntert, als sie den schmalen Pergamentstreifen in die Kapsel einschloß und das Bild wieder zurückspringen ließ. "Nur so ist es mir möglich, ihn zu retten. Gott verzeihe mir, wenn ich etwas Unrechtes gethan, und gegen die Sitte verstoße. Meine Mutter würete mich gewiß nicht verdammen."

Kaum war dieses Geschäft beendigt, so trat der von Geroldsee bei ihr ein. Der junge Ritter war bereits von Kopf bis zu Fuß gewappnet. Beide errötheten, als sie sich allein gegenüber sahen.

"Ihr wollt auch mit ausziehen gegen den Ritter von . . . gegen den Grafen von Zollern, wollte ich sagen," begann Adalbertha mit niedergeschlagenen Augen das Gespräch. "Ich glaubte, der Graf sei Euer Waffenfreund und Ihr würdet eher für ihn kämpfen, als gegen ihn."

"Eure Vorwürfe sind ungerecht!" erwiderte der junge Ritter gekränkt. "Mein Vater und meine Vetter haben Frieden geschlossen mit der Gräfin von Württemberg; wir sind ihre Vasallen und Lehnsträger, wie früher; ich muß der Gräfin Dienste leisten. Und — wie mögt Ihr nur unwirsch seyn, daß ich gegen den Grafen ausreite, der in der Gräfin Henriette Euer ganzes Geschlecht beleidigt hat?"

"Verzeiht!" sagte schüchtern Adalbertha, "ich that Euch Unrecht, aber ich wollte Euch nicht beleidigen; ich möchte Euch vielmehr um einen Ritterdienst bitten, so Ihr mir ihn erzeigen wollt."

"Sprecht," rief der von Geroldsee feurig, "Ihr wißt, daß ich bereit bin, Leib und Leben für Euch zu lassen."

Er bog ein Knie vor der schönen Jungfrau und suchte ihre Hand zu fassen.

"Nicht doch!" sagte jetzt beängstigt die junge Edeldame. "Steht auf. Ich bitte Euch, steht auf. Ihr täuscht Euch in mir, wenn Ihr glaubet . . . Nicht für mich wollte ich Euch bitten. . ."

Der junge Ritter erhob sich befremdet und trat einige Schritte zurück.

Eine höhere Rätbe noch, als zuvor, bedeckte die Wangen Adalberthas, doch fuhr sie, als sie das bescheidene Zurücktreten des von Geroldsee wahrte, beruhigter fort:

"Ihr habt einen Freund auf Burg Zollern. Ich spreche nicht von dem Grafen von Zollern, dessen Feind Ihr jetzt seid, ich spreche von einem Andern, von dem jungen Ritter, den Ihr in Nürtingen noch getroffen habt, Eurem Waffenbruder, dem Ritter von . . ."

Der Name wollte nicht über ihre Lippen.

"Ihr sprecht von dem Ritter von Stauffeneck," sagte fast heftig der junge Edelmann, indem seine Augen funkelten.

"Ja, von ihm will ich sprechen," sagte wie erleichtert die junge Dame, als sie nicht gezwungen war, den Namen selbst auszusprechen. "Er hat mir oft von Euch erzählt; er rühmte Eure Tapferkeit, Eure Freundschaft gegen ihn. Er liebt Euch, wie einen Bruder, könntet Ihr ihn weniger lieben? Oh! Rettet ihn," fuhr sie heftiger fort und fast drohten die lang zurückgehaltenen Thränen aus den Augen zu brechen, "Rettet ihn jetzt, da es noch Zeit ist. Er ist in großer Gefahr, in größerer, als Ihr Euch denken könnt. Fragt mich nicht, ich darf es Euch nicht sagen, aber nie war eine Gefahr größer; es hängt Leben und Tod daran. Sprecht, wollt Ihr ihn retten? Oder wollt Ihr ihn dem Verderben Preis geben?" — "Nein, nein, das könnt Ihr nicht," fuhr sie immer aufgeregter fort, und war nahe daran, dem Ritter in ihrer Angst zu Füßen zu stürzen, da dieser noch immer nichts erwiderte. "So wißt denn, daß ich ihn liebe, daß wenn er verloren ist, auch ich nicht mehr leben werde. Nehmt mein Geheimniß, streut es in alle Winde, gebt mich der Schande und dem öffentlichen Spotte Preis, nur rettet ihn, wenn Ihr ein Mensch seid."

Sie war nun in der That dem Ritter zu Füßen gesunken, und dieser wußte nicht, wie er das bis zum Zerspringen aufgeregte Herz der edlen Jungfrau beruhigen sollte. Er hob sie sanft auf, und trug sie auf einen Stuhl, damit sie sich etwas erhole. Lange stand er sinnend vor ihr, das Auge halb traurig, halb mitleidig auf sie gerichtet. Endlich hatte sie sich gefaßt.

„Was habt Ihr beschlossen?“ fragte sie leise.
 „Daß ich für Euch sterben will, so Ihr es begehrt,“ erwiderte feurig der von Geroldseck. „Hört auch mich an, edle Jungfrau. Ich kam hierher an die Hofhaltung der Gräfin von Württemberg nicht bloß um seine Sitten zu lernen und des Vergnügens halber. Noch einen anderen Zweck hatte mein Vater und Euer Oheim. Ihr kennt ihn vielleicht. Nie hätte es ein Gebot meines Vaters gegeben, das ich gerner erfüllt hätte. Ich sah Euch, und — mußte Euch lieben. Sein Auge ruhte glänzend auf ihr und sie machte eine erschrockene Bewegung.“

„Seid ohne Sorgen,“ fuhr der Ritter fort, sich schnell ermannend, „es ist vorbei. Glaubt Ihr, ein Geroldseck denke niedrig genug, einem Freunde die Geliebte zu entreißen? Glaubt Ihr,“ setzte er fast stolz hinzu, „ein Geroldseck könnte ein Weib begehren, das einem andern in Liebe zugethan? Der von Stauffeneck ist mein Freund, und wenn wir einander auch jetzt feindlich gegenüber stehen müssen, der Geroldseck hält deswegen doch seine Freundschaft. Sagt mir,“ frug er jetzt schnell und abgebrochen, „wie soll ich Euch diese Freundschaft beweisen?“

Mit immer steigender Freude hatte Adalbertha diesem Ausbruch des jungen Ritters zugehört und mit neuen Hoffnungsblüthen auf den Wangen reichte sie ihm die goldene Kapsel.

„Gebt sie ihm,“ sagte sie, „Ihr begegnet ihm vielleicht bald auf dem Schlachtfelde. Gebt sie ihm, ehe es zu spät ist. Dieß wird ihn retten.“

„Mein Wort zum Pfande!“ entgegnete der junge Ritter, indem er das Kleinod unter seinem Brustharnisch verwahrte. „Der Ritter von Stauffeneck soll die Liebesgabe empfangen und mußte ich ihm zu Liebe an die Thore von Jostern pochen. Sollte ich aber im Kampfe fallen, ehe ich mein Wort zu erfüllen vermocht, so wird man das Geschmeide unverfehrt und uneröffnet, wie Ihr es mir gegeben, auf meiner Brust finden. Lebt wohl, vielleicht auf immer.“

Dankbar und gerührt reichte Ihm Adalbertha die Hand, die er stumm drückte, als wäre es die Hand eines Freundes. Beide sprachen kein Wort weiter, denn Adalberthas Augen standen voll Thränen und er wandte sich schnell zur Thüre, um nicht ebenfalls weicher zu werden, als dem Manne geziemend. Rasch eilte er in den Schloßhof hinab, denn bereits wurde das Zeichen zum Ausbruche gegeben. So eben hatte sich die Gräfin in den Sattel geschwungen, und ein Trupp Reiter harrte längst des Abtritts gewärtig.

„Ein wackerer Ritter!“ rief sie dem von Geroldseck entgegen. „Ihr schreitet ja so langsam einher, als wölltet Ihr ein Todtenfest begehren?“

„Wacht auf, junger Freund,“ sprach der von Böllwarth, der sich eben an die Spitze deszugs setzte, und dem jungen Geroldseck in seine Nähe winkte. „Laßt Euch den Abschied nicht so schwer werden. Will's Gott, sind wir in wenigen Wochen wieder hier, und dann soll Hochzeit seyn. Also munter, mein Junge!“

Der von Geroldseck sprach kein Wort, sondern schüttelte ungläubig mit dem Kopfe. Schnell bestieg er sein Ross, und wenige Minuten nachher eilte der ganze Trupp auf der Straße gegen Hechingen hin. Lange schaute Adalbertha der Cavalcade nach. „Wird er den Brief noch zeitig genug erhalten?“ sprach sie zu sich selbst. Dann betete sie leise für das Wohl des Geliebten.

(Fortsetzung folgt.)

Bilder aus Algier.

Von einem deutschen Krieger.

(Fortsetzung.)

6.

Eine Hinrichtung.

Eine merkwürdige Hinrichtung zweier Eingebornen durch einheimische Henker, die allgemein bekannt gemacht und wo Tag

und Stunde bestimmt war, konnte ich bei meiner zugestandenen Diensten- und Personfreiheit mit ansehen. Die beiden zu richtenden waren der ausgelieferte Bey und der Kadi von Belida, denen der Prozeß in gehöriger Form gemacht und die zum Schwerte verdammt waren. Sie hatten Geld und Gut geboten, um diese Strafe in die des Hängens umzuwandeln, was ihnen aber verweigert ward. Am Tage der Hinrichtung, die auf dem freien Platze vor dem Thore Baba-Zoun statt hatte, versammelten sich in der Frühe große Haufen Neugieriger, unter denen die Mehrzahl Eingeborne, Mauren, Araber, Beduinen und Juden waren. Zur Zeit des Aetes war Alles so gedrängt, daß kein Platz mehr zu haben und selbst die benachbarten Straßen, aus denen man nichts von der Scene sehen konnte, dicht mit Schaulustigen besetzt waren.

In der Mitte des Palastes war ein ungefähr sechs Schuhe hohes Brettergerüst errichtet, dessen obere Fläche zehn bis zwölf Schuhe im Quadrat haben mochte. Am Fuße des Gerüsts, auf welches eine Leiter führte, stand die würdige angesehene Person des Scharfrichters, ein prächtig, phantastisch gekleideter Maure, in dessen Gürtel ein Yatakan mit silbernem Griffe und silberner Scheide steckte, und in dessen Hand das zur Exekution bestimmte breite Schwert glänzte. Ihn umstanden französische, maurische und arabische Richter und Dolmetscher; von Militär und Gens'd'armen war ein Quarree gebildet. Dampfer, einförmiger Trommelschlag verkündete die Ankunft der beiden Missethäter, die in ärmlicher Beduinenkleidung, aber ohne Bande, und ohne Furcht noch Schrecken zu zeigen, inmitten einer Wache herbeigeführt wurden. Sie waren ohne Kopfbedeckung, wild hing der einzeln stehende, lange Schopf herab, die bärtigen gebräunten Gesichter starrten ohne Bewegung Richter, Henker und Volk an, der schmutzige Vernus hing nachlässig über ihre Schultern und machte ihre einzige Kleidung aus, die Füße waren unbedeckt. Verbrechen und Strafe wurden in französischer und arabischer Sprache laut vorgelesen; die Angeklagten wurden des Meineids und Treubruchs, der Plündererei, des Raubmordes und des Aufstandes mit bewaffneter Hand beschuldigt und nach Erweisung dieser Anklagepunkte mit der Todesstrafe durch das Schwert belegt. Auch jetzt war noch keine Veränderung in den Mienen der Verurtheilten zu sehen; kalt und ruhig starrten sie auf das Gerüst und das schauerliche Schwert. Ein Henkersknecht näherte sich ihnen und schlang um einen Fuß eines Jeden einen Bastriek, als wollte er die armen Sünder, gleichwie Schweine oder Schafe, zu Markte führen. Hierauf wurde dem Kadi, einem kräftigen Mann von ungefähr fünf und vierzig Jahren — keiner von Beiden konnte das Alter genau angeben — vom Scharfrichter bedeutet, auf die Leiter zu steigen, und derselbe ward von diesem und dem Knechte, der den am Fuße befestigten Strick hielt, auf seinem letzten schweren Gange begleitet. Während des Steigens auf der Leiter verrieth der Beduine einige Mangelhaftigkeit und Unsicherheit; vielleicht incommodirten ihn nur die scharfen Sprossen, die seinen nackten Fußsohlen empfindlich seyn mochten. Oben mußte er vorwärts gebeugt niederknien, der Scharfrichter rückte ihn zurecht, und in der Hand das fatale Schwert, schien er ihm recht gutmüthig Trost einzusprechen. Dann erhob er langsam die Waffe, zielte und führte einen kräftigen Hieb auf die gegenüberstehende Seite des Halses. Bei dem schauerlichen Schlag wandte sich fast jedes Gesicht, selbst das der ältesten Offiziere und Soldaten ab, nur die Eingebornen blieben ruhig, ihnen waren gewiß solche Auftritte nichts Ungewöhnliches. Nun wurde auch der Zweck des am Fuße befestigten Strickes klar; der schwer Geöffnete machte krampfhaft Bewegungen und wäre ohne das von dem Gehälften angezogene Seil vom Gerüste gestürzt; der Scharfrichter ergriff den Schopf und führte mit Ruhe und einer gewissen langsamen Bedächtigkeit auf der andern Seite einen gleichen Hieb, die beide noch nicht zum Zwecke hatten, den Kopf vom Rumpfe zu trennen, sondern nur das Fleisch, die Muskeln und Sehnen zu theilen. Darauf ergriff er den Schopf, drehte mit

fechter Hand den Kopf um, und mit letztem Hiebe, oder vielmehr Schnitte zeigte er diesen triumphirend den Zuschauern und steckte ihn dann auf einen am Gerüste befindlichen Pfahl. Der Körper wurde vom Gerüst herabgeworfen und fiel, vielleicht absichtslos, dicht vor den Füßen des ein gleiches Schicksal Erwartenden nieder.

Ich stand ziemlich nahe, konnte aber in den Zügen des früheren Bey, eines wilden, kräftigen Beduinen von ungefähr sechs und dreißig Jahren, weder Furcht noch Mitleid wahrnehmen, die bei dieser Schreckensscene und bei dem Anblicke des kopflosen, blutigen Körpers seines Gefährten und Schwiegervaters in ihm hätten rege werden müssen. Jetzt kam die Reihe an ihn; mit Festigkeit bestieg er die Leiter, mit Ruhe kniete er nieder, drehte aber dem mit erhobenem Schwerte hinter ihm stehenden Scharfrichter noch einmal das feste, finstere Gesicht zu, und sah ihn mit erschrecklichem, fürchterlichem Blicke an. Von jenem in die vorige Stellung niedergedrückt, erwartete er die letzten Hiebe, die wie beim Vorigen auf genaue, kunstfertige und bedachtsame Art seinem Leben ein Ende machten. Die Körper blieben noch einige Zeit den Blicken der Zuschauer ausgelegt,

dann wurden sie bestattet ohne die Köpfe, die noch längere Zeit aufgesteckt blieben; denn die Strafe sollte verdoppelt werden durch den Aberglauben, der allgemein mit der Strafe des Köpfens verbunden war. Wenn ich diesen durchgehends herrschenden Glauben mit der auffallenden Standhaftigkeit der beiden Gerichteten zusammenhalte, so kann ich nicht umhin, diese um desto mehr zu bewundern. Selbst auf das ewige Leben mußten sie verzichten und blieben doch ruhig! Sie konnten ihren mächtigen, angebeteten Allah und den hochgeachteten Propheten Mohamed nie von Angesicht zu Angesicht sehen, nicht die seligen Genüsse des Paradieses genießen, sich nicht der herrlichen Weiber erfreuen, wie Alles den Gläubigen im Koran und von den Priestern verheißen wird, und schieden dennoch ohne Zagen aus dieser Welt, in der sie früher hochgeehrt und mächtig waren, und in vollster Lebenskraft noch lange wirken und genießen konnten. In der That, sie mußten festen Willen und Charakter haben: sie starben aber auch für Freiheit, mochte diese nun noch so eingebildet und die Begriffe von ihr irrig seyn, und für ihre Religion, und nur für diese Heiligthümer kann so gestorben werden. (Fortsetzung fort.)

H o f f n u n g .

Hoffnung, gold'ner Frühlingsmorgen,
Jubeltag nach eis'ger Nacht,
Vor dir schwinden Gram und Sorgen,
Wo dein heit'res Antlitz lacht.
Glück und Friede kehren wieder
Und der dunkle Zweifel sieht,
Süße Ruhe senkt sich nieder,
Wo dein Götterathem glüht.

Wonne athmen Millionen,
Freude sauget jede Brust,
In den Hütten, wie auf Thronen
Zaubert Liebe sie und Lust.
Ihre Sonne strahlt uns Allen,
Balsam reicht sie jedem Herz,
Das unschuldig war gefallen,
Und verschreckt den bangen Schmerz.

Hoffnung steht am Sterbebette
Und verläßt uns dann auch nicht,
Wenn ein's diese Lebenskette
Eine höh're Hand zerbricht.
Hoffnung wird uns mild umschweben,
Wenn wir seh'n am Grabesrand,
Hülfsreich ihre Hand uns geben,
Wenn wir geh'n in's best're Land.

Tod den Frommen.

Wenn ich in dem Zeitungsblatte
Lese, wer gestorben ist,
Hier der treueste Freund und Gatte,
Dort der beste Mensch und Christ;
Hier der Beste aller Frommen,
Dort der Patrioten Zier —
Denk' ich oftmals still bei mir:
Woher mag es doch wohl kommen,
Daß auch nicht Ein Böser stirbt?

Der Mann und das Kind.

Für Silber hielt das Blei ein kleiner Knabe,
Den Rechenpfennig sah er für ein Goldstück an;
Darüber lacht' ein reicher Mann; —
Geht's ihm nicht eben so mit seiner Habe?

Miscellen.

× Du strebst, wie du wünschst. Hege drum nur gute Wünsche!

× Nur in den reinen Spiegel, die reine Seele, blickt jedes Auge mit Freuden!

× Willst du gut und glücklich seyn, meide hoffnungslosen Wahn!

× Ein Pariser Blatt gibt die Einwohnerzahl der 12 volkreichsten Städte Frankreichs folgendermaßen an: Paris 1,053,262, Lyon 149,325, Marseille 195,257, Bordeaux 130,927, Rouen 100,265, Nantes 93,565, Toulouse 93,379, Lille 75,795, Straßburg 75,565, Toulon 69,474, Brest 61,160, Metz 57,713.

× Geschichtskalender. Am 23. Juli 1599 starb Dr. Georg Hamberger, Professor der Medicin zu Tübingen, von welchem Folgendes erzählt wird. Seine Frau, welche guter Hoffnung war, kam einst mit einem Korb voll Eier vom Markte zurück. Sie trat zu ihm in die Studierstube und senkte. Auf seine Frage: Was fehlt Dir? entgegnete sie: Ach! ich habe ein Gelüste, Dir diese Eier, eines nach dem andern in's Gesicht zu werfen. Es sei, sprach der Eheherr, aus Liebe zu Dir, in

Zukunft aber zeige keine solche Gelüste mehr. Hierauf bedeckte er sein Haupt mit einem weißen Tuche und ließ sich geduldig ein Ei nach dem andern in's Gesicht werfen.

Maritäten Kästlein.

○ Vor der Thür eines Hauses in B. saß unlängst eines Abends spät ein Nachwächter im festen Schlaf. Ein Vorübergehender erlaubte sich, denselben durch starkes Rütteln und Schütteln in einen wachenden Zustand zu bringen, wofür er von dem Gestörten folgenden derben Verweis erhält: „Herr, wie können Sie sich unterziehen, die öffentliche Ruhe gewaltsam zu stören? Wissen Sie nicht, daß darauf Strafe steht?“

○ Ein Bauer ward bei der Landwehr zum Corporal ernannt. Seine Frau besprach sich mit ihm über diese Standeserhebung und meinte, ihre Kinder dürften nun nicht mehr mit den Nachbarkindern spielen. — „Nicht wahr, Vater,“ fragte einer seiner Knaben, „wir sind jetzt alte Corporate?“ — „Halt's Maul, Junge!“ fiel die Mutter ein, „hier im Hause ist Niemand Corporal, als der Vater und ich!“

○ Scherzfrage. Was hat eine schlechte Zeitung mit einem unfruchtbaren Weinberge gemein?

„u3j nē jpa jpu jh u3jg u3 j a o a j u n“

Charade.

Von Hans, bisweilen auch von Seide
Wird meine Erste fabricirt;
Der Uebelthäter findet keine Freude,
Wenn man ihn damit honorirt.

Die zweit' und dritte, ein Gefäß zu vielen Dingen,
Läßt jeder gerne voll sich bringen;
Doch leer sind sie fast immer ohne Werth,
Und selten Jemand sie begehrt.

Das Ganze, schön geziert, gebrauchen nur die Damen,
Französisch führet es auch einen andern Namen.

Auflösung des Logogryphs in No. 59:

P o s t . O f f .